

Adrians mörderische Fälle

Die Gelnhausen Krimis



Cornelia Rückriegel

Gedanken zum Buch

Die Gelnhausen-Krimis sind eine Hommage an meine Heimat. Ich wurde in Gründau geboren und habe viele Jahre in Gelnhausen gelebt. Auch wenn ich meine Liebe zur ungarischen Puszta entdeckt habe und nun viele Monate im Jahr dort verbringe, hängt mein Herz doch sehr an meiner alten Heimat im schönen Kinzigtal mit den lieblichen Flussauen, den sanften Hügeln, den schmucken Städtchen, den unzähligen historischen Bauwerken, den Sagen und Legenden.

Ich hoffe, dass ich meinen Leserinnen und Lesern nicht nur spannende Unterhaltung bieten kann, sondern sie auch ein wenig entführe und sie an der einzigartigen Atmosphäre teilhaben lasse, an der Faszination, die „mein“ Gelnhausen für mich ausstrahlt.

Cornelia Rückriegel

Inhaltsverzeichnis

Die Tote im Hexenturm	9
Tod in der Petersiliengasse	31
Kaiserwalzer in der Kaiserpfalz	61
Tod im Riesenrad	88
Die Wasserleiche in der Kinzig	124
Mord im Paradies	162
Das Geheimnis der Marienkirche	201
Impressum	246

Die Tote im Hexenturm



Die Tote im Hexenturm

„Jess! Jess, verdammt nochmal, wo hast du denn nun wieder meinen Dienstaussweis hingelegt? Ich muss los, höchste Zeit!“ Sie dreht sich gähmend auf die andere Seite und murmelt: „Küchenfenster.“ Er glaubt, sich verhöhrt zu haben, hechtet aber doch hoffnungsvoll in die kleine Küche. Tatsächlich, dort liegt sein Dienstaussweis in trautem Stelldichein mit seinem Personalausweis und seinem Führerschein auf dem Fensterbrett.

„Bist du noch bei Trost? Wieso räumst du das aus meinen Taschen? Du weißt doch...“ „Weil ich deine Sachen manchmal waschen muss und es den Ausweisen sicher nicht gut bekommen würde, wenn sie in der Waschmaschine landen“, verteidigt sie sich schläfrig.

Er greift sich schnell die Dokumente, schnallt sich die Dienstwaffe um und verlässt eilig die Wohnung. Eine Diskussion wäre zum jetzigen Zeitpunkt völlig überflüssig, darüber ist er sich im Klaren. Aber er verspürt einen gelinden Zorn. Das werden wir noch ausdiskutieren müssen, denkt er sich. Er trägt sein Mountainbike aus dem Fahrradkeller, schnallt gewissenhaft seinen Helm auf und entschwindet in Rekordgeschwindigkeit in Richtung Präsidium. Er muss ordentlich in die Pedalen treten, um noch rechtzeitig zu Dienstbeginn einzutreffen. Wie vermutet sind Kollege Blümlein und Kollege Schneidmann schon da. Klar, die Streber.

Wenn der Dienst um sieben Uhr in der Früh beginnt, sind sie mindestens schon eine Viertelstunde früher da. Die Stechuhr beweist ihr uneingeschränktes Engagement und ihren Arbeitseifer. Dass sie sich zunächst einmal von der Sekretärin einen starken Kaffee kredenzen lassen, um den Arbeitseifer und das Engagement aufrecht zu erhalten oder genau genommen erst einmal auf Touren zu bringen, davon weiß die Stechuhr nichts. Er schafft es hechelnd gerade so noch vor der magischen Zahl. „Ach, auch schon da?“, empfängt ihn sein Chef, der allerdings auch nur Minuten vor ihm eingetroffen sein kann, denn Adrian hat ihn auf dem Weg zum Fahrradabstellplatz aus dem Auto steigen sehen. Missmutig unterdrückt er einen bissigen Kommentar. „Ja, zur Stelle und wie immer mit vollem Tatendrang“, versucht er zu scherzen. „Das ist wohl auch nötig, junger Mann, das ist wohl auch nötig.“ Sein Chef hat die enervierende Angewohnheit, seine Sätze zu wiederholen, als sei sein Gegenüber leicht bekloppt und nicht in der Lage, eine Äußerung im ersten Anlauf zu verstehen. „Heute Nacht ist wohl in unserer schönen Stadt Unschönes geschehen, ja, Unschönes geschehen.“ Adrian schweigt. Er weiß aus Erfahrung, dass der Chef dann umso schneller mit der Sprache herausrücken und seine rätselhaften Worte entschleiern wird. „Da ja nun endlich alle Kollegen der Abteilung hier versammelt sind“ – hier trifft Adrian ein vorwurfsvoller Blick, dem er aber trotzig standhält, immerhin war er pünktlich und nicht eine Minute zu spät – „versammelt sind, kann ich Ihnen mitteilen, dass wir einen neuen Fall zu bearbeiten haben. Es wurde eine Leiche gefunden. Weiblich.“

Keine Personalpapiere. Sie wurde bereits der Rechtsmedizin überstellt, wir warten noch auf die Ergebnisse. Ja, auf die Ergebnisse. Inzwischen wollen wir uns mit den näheren Einzelheiten vertraut machen – wenn die Herren dann mal auf Sendung sein sollten.“ Ein vernichtender Blick trifft die Kollegen Blümlein und Schneidmann, die verlegen ihre Kaffeetassen abstellen. Der Hauptkommissar greift sich einige Fotos von seinem Schreibtisch und tritt zu der großen Tafel, die einen guten Teil der Seitenwand seines Büros einnimmt. Die Kollegen der Spurensicherung haben in der Nacht offenbar schon anerkennenswerten Einsatz gebracht. Der Hauptkommissar pinnt umständlich einige Bilder an die Tafel. Die nicht wirklich ansprechenden Fotos zeigen eine Frauenleiche, die auf eines der Folterinstrumente des Hexenturms gespannt wurde. Adrian stockt der Atem. „Sie wurde zu Tode gefoltert?“, fragt er atemlos. Ein hellwacher Blick aus den Augen seines Vorgesetzten trifft ihn. „Falscher Schluss, aber verständlich. Nein, nach ersten Angaben des Rechtsmediziners war sie schon tot, als sie dort – äh – drapiert wurde. War schon tot.“ „Aber wer macht denn so was?“ „Das, genau, lieber Kollege, sollen wir herausfinden. Das sollen wir herausfinden.“ „Weiß man schon, wer die Frau ist?“, meldet sich Kollege Blümlein zu Wort. Das war unvorsichtig, denn sofort nimmt ihn der Chef ins Visier. „Nein. Sie hatte keine Papiere bei sich, keine Papiere. Und daher obliegt es nun Ihnen, die Identität festzustellen, ja, Sie müssen die Identität feststellen.“ Kollege Blümlein bereut seinen unbedachten Ausruf umgehend.

Da hat er sich ja eine nette Aufgabe eingehandelt. Tapfer meldet sich Adrian zu Wort. „In Anbetracht des Fundortes können wir einen Unfall wohl ausschließen?“ „Ja, das sehe ich leider genauso. Hier haben wir es eindeutig mit einem Mord zu tun, mit einem Mord. Und es ist besonders bemerkenswert, dass der Turm nicht aufgebrochen, sondern aufgeschlossen wurde. Das engt den Täterkreis ein. Es haben nur wenige Menschen den Schlüssel.“ Adrian hakt nach. „Ja, und ist denn der Turm ständig verschlossen?“ „Ähem... äh... nein... Also, eigentlich sollte er es sein, aber da sind Reinigungs- und Wartungsarbeiten zu machen... da kommt es schon mal vor, dass nicht abgeschlossen wird.“ Das wagt Herr Schneidmann zu verlautbaren. Die Stimme des Chefs nimmt ein bedrohliches Grollen an. „Sie wollen mir aber jetzt nicht sagen, dass jeder Psychopath dort eine Leiche deponieren kann, oder?“ „Also“, druckst Kollege Schneidmann mit einem hilfeheischenden Blick auf den verstummten Kollegen Blümlein mühsam heraus, „also, irgendwie ja.“

Der Chef ist wenig begeistert. Aber immerhin sind sie die Mordkommission, daher verwundert es nicht wirklich, dass dieser Fall bei ihnen gelandet ist. Auch wenn sich derartig spektakuläre Fälle in dem beschaulichen Kleinstädtchen eher selten ereignen. Da wird mal ein Ehestreit blutig beigelegt, ein Randalierer hat die heftige Auseinandersetzung mit seinen Zechkumpanen nicht überlebt, auch Raubmorde sind zu verzeichnen. Das kommt alles vor. Das ist leider Alltag im Kommissariat.

Aber eine auf die Folterbank gespannte Frauenleiche? Zumal der Hexenturm eigentlich erst im Nachhinein zu seinem Namen gekommen ist, der an fanatische Verfolgung und grausige Foltern denken lässt. Im Hexenturm wurde nicht gefoltert. Die dort im kleinen Museum ausgestellten Folterinstrumente sind zwar authentische Replikationen, wurden aber in jenem Turm nie angewendet. Der Hexenturm diente zunächst als Bollwerk, er war ein Teil der erweiterten Stadtbefestigung. Später wurde er als Gefängnis genutzt. Das liest Jess ihm aus der Stadtgeschichte vor, als er ihr erzählt, dass eine Leiche im Hexenturm gefunden worden ist. Sie ist brennend an der Geschichte ihrer Wahlheimatstadt interessiert und lässt sich gerne auf spannende Exkursionen locken. Sie stammt aus einem eher verschlafenen Städtchen im Vogelsberg, doch sowohl sie als auch ihr Bruder Joe haben hier in Gelnhausen einen Arbeitsplatz gefunden und sich sehr gut eingelebt.

Die heitere kleine Stadt zwischen Vogelsberg und Spessart macht es Neuankömmlingen leicht, sich zu integrieren. Sie lockt mit bezaubernden Kaffeehäusern, gemütlichen Kneipen, stilvollen Restaurants und nicht zuletzt mit ihrer schon fast legendären Historie, die jeden in den Bann schlägt, der auch nur im Geringsten dafür empfänglich ist. Sie bietet ein buntes Kaleidoskop, nahezu für jeden Geschmack lässt sich im Jahreslauf etwas Passendes finden.

Da gibt es kulturell Hochkarätiges ebenso wie rustikale Veranstaltungen, es gibt Volksfeste und ausgesuchte Events für einen eher erlesenen Kundenkreis. Gelnhausen ist einzigartig. Schillernd. Vielseitig. Und dabei doch bodenständig und in sich selbst ruhend. Eine wirklich lebenswerte kleine Stadt, die ihren Bürgern alle Annehmlichkeiten bietet. Dazu kommt ihre Lage im charmanten Kinzigtal, das sich gerade an dieser Stelle als Scheide zwischen dem eher rauen Vogelsberg und dem an Legenden so reichen Spessart präsentiert. In Gelnhausen vereinen sich der kraftvolle Vogelsberg und der märchenhafte Spessart, und die Stadt an der Kinzig zehrt seit Jahrhunderten aus dieser außergewöhnlichen Verbindung. Sicher nicht zufällig errichtete hier der Stauferkaiser Friedrich I, besser bekannt – wegen seines auffallenden roten Bartes – als Barbarossa, eine Burg auf der Kinziginsel, die Kaiserpfalz, die noch heute zu den herausragenden Attraktionen der Stadt zählt. Allerdings gab es im Mittelalter, als Burg und Stadt noch streng getrennt waren, einige Differenzen. Zu einem Zankapfel wurde der später als Hexenturm bekannte Geschützturm, den die Bewohner der Stadt an der Brücke zur Burg errichten lassen wollten. Seinen späteren Namen „Hexenturm“ wurde er allerdings nur insoweit gerecht, dass man die unglücklichen, durch brutale Folter angeblich Überführten hier einkerkerterte, wie das prominenteste Opfer der Gelnhäuser Hexenjagd, Elisabeth Strupp, der Jahrhunderte später durch eine Musikgruppe der Heavy-Metal-Richtung ein bleibendes Denkmal gesetzt wurde.

„Cleansed by fire“, murmelt Jess schauernd vor sich hin, als sie sich das Video anschaut. „Uhhh, wie grusig!“ Allerdings entnimmt sie den Informationsseiten, dass Folter und Verhöre im Hexenturm nie stattfanden. Immerhin erinnert heute ein in verspätetem Rehabilitationsgedanken errichtetes Denkmal, das vor der Marienkirche seinen würdigen Platz fand, an die 52 Männer und Frauen, die der damaligen Gelnhäuser Hexenhatz zum Opfer fielen. Jess ist fasziniert und nicht ansprechbar.

Sie studiert mit glühendem Interesse die Seiten auf ihrem Laptop und vertieft sich immer weiter in die Vergangenheit. Sie hat sich in einem ihrer unförmigen Pullover gehüllt, die Adrian stets scherzhaft ihre Hauszettel zu nennen pflegt. Tatsächlich können diese Pullover genauso gut als Kleidungsstück wie als Kuscheldecke dienen. Im Moment eher Kuscheldecke. Jess kauert auf dem Sofa und lässt ihren Kakao kalt werden. „Mann, hier ging das ja echt ab damals! Die haben einen Stress gehabt, das ist unglaublich. Als die Burg noch nicht zur Stadt gehört hat, war da wohl echt so eine Art Konkurrenz zwischen den Burgmannen und den Bürgern. Sieht man richtig deutlich an der Auseinandersetzung um den Geschützturm.“ „Was für einen Turm?“ „Ach so, der heißt ja heute Hexenturm. Das sollte dir doch was sagen!“ Ein vernichtender Blick trifft ihn. Er schweigt beeindruckt. „Erzähl doch mal“, bittet er. Sie schenkt ihm ein verzeihendes Lächeln.

„Also, hier schreiben sie, dass der heutige Hexenturm im Jahre 1447 errichtet wurde, in der Zeit der Hussitenkriege. Zuerst heißt er Fratzenstein, später erst nannte man ihn den Hexenturm. Aber ursprünglich war der Gedanke, dass dieser Turm die Stadtbefestigung verstärken sollte, denn die Hussiten waren eine echte Gefahr. Das erklärt auch die Bauweise des Turms mit seinen meterdicken Mauern. Hier sollte das Pulver sicher verwahrt und im Notfall schnell verfügbar sein. Der Fratzenstein befand sich zwischen den zwei weiteren Türmen der Stadtbefestigung, dem Burgtor und dem Schmiedetor und konnte aufgrund seiner Lage auch die Kinzigbrücke zur Burg schützen. Aber die Burgmannen fühlten sich durchaus nicht beschützt, sondern durch den die Brücke kontrollierenden Turm eher bedroht, und so legten sie Widerspruch gegen den Bau des Turmes ein. Diesen Beschwerdebrief richtet sie an den Kaiser und es gab ein längeres Gezanke, erst 1478 konnte der Turm fertig gestellt werden.“ „Und das weiß alles dein Laptop“, bewundert er eher nebensächlich, sie zärtlich in seine Umarmung ziehend. „Ja, und der weiß noch viel mehr. Nein, lass jetzt, das ist spannend. Gib Ruh.“ Sie wehrt seine zärtliche Umarmung ab und ist ganz der Historie verfallen. „Boah, ey, der hat neun Meter Durchmesser und eine Mauerstärke von – also unten – zweimeterachtzig. Zweimeterachtzig. So breit ist nicht mal unsere Küche. Das ist ja krass. Und 24 Meter hoch. Also, ich glaub, den guck ich mir demnächst mal näher an.“ „Demnächst eher nicht.“ „Warum nicht? Das interessiert mich!“